

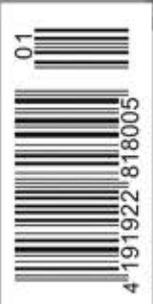
# POLITISCHE JOURNAL FÜR POLITISCHE BILDUNG BILDUNG

1 | 18



## 1918 DEMOKRATISCHER AUFBRUCH?

Deutschland: € 18,00, Österreich: € 19,60, Schweiz: sFr. 23,80



Vierteljahreszeitschrift 1 8. Jahrgang | Frühjahr 2018 | D 22356

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.



WOCHEN  
SCHAU  
VERLAG



© picture alliance/ulstein bild

Ob der Erste Weltkrieg nun als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan) oder Auftakt zur „Weltkriegs-epoche“ (Fritz Fischer) interpretiert wird, ist weiterhin umstritten. Weniger sind es Fakten und Auswirkungen: Der Erste Weltkrieg kostete knapp 20 Millionen Menschen das Leben, führte zur Auflösung mehrerer Großmächte und zur Bildung zahlreicher neuer Staaten – nun als Demokratien. Im Zentrum der oft auch nach Kriegsende anhaltenden Auseinandersetzungen stand oftmals der Streit um die Form der Demokratie (parlamentarische, Räte- oder kommunistisches System), der vor allem aus dem Interesse am Fortbestand oder am (Wieder-)Aufstieg der eigenen Nation gespeist wurde. Es entstanden post-monarchische politische Systeme, von republikanischen Ideen geprägte Demokratien, jedoch keineswegs das von demokratischen Gesellschaften erhoffte friedliche Miteinander der Völker der Welt.

Im Angesicht der drohenden militärischen Niederlage wurde am 28. Oktober 1918 für Deutschland der Übergang von einer konstitutionellen zu einer parlamentarischen Demokratie beschlossen. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg in die Demokratie war die Einführung des Wahlrechts für alle Frauen und Männer ab 20 Jahre. Diese Entscheidung war noch während des Krieges immer wieder angekündigt, jedoch erst danach umgesetzt worden, auch um die Motivation für den Kriegseinsatz aufrecht zu erhalten, denn zum ersten Mal war die gesamte Bevölkerung in neuer Qualität in den Ablauf eines Krieges einbezogen worden.

Die politische Kultur in Deutschland war 1918 in unterschiedliche sozial-moralische Milieus gespalten: in das höfisch-aristokratische, das bürgerlich-liberale, das katholisch-kleinbürgerlich-bäuerliche und das sozialdemokratisch-proletarische. Diese vier Milieus identifizierten sich in unterschiedlicher Weise mit dem neuen Staat und der neuen Gesellschaft. Grundsätzlich kann von einer gespaltenen politischen Kultur gesprochen werden, die auch von übersteigerten Erwartungen an die Politik geprägt war: die nationale Ehre sollte wiederhergestellt, die ökonomische Lage stabilisiert, die soziale Frage entschärft werden. Nach innen sollten die gesellschaftlichen Gruppen miteinander versöhnt und nach außen die Nation glanzvoll repräsentiert werden. Gerade für die historisch-politische Bildung lohnt es sich, den

Weg in die Demokratie und die folgenden Krisen genauer in den Blick zu nehmen. Welche Errungenschaften bringt die Demokratie als Staatsform mit sich? Welche Prinzipien begleiten die Neuordnung der Staaten sowie die Bildung von Nationen? Wie entwickeln sich die Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern und Gegnern der Demokratie? Weshalb konnten die neuen demokratischen Gesellschaften die mit ihnen verbundenen Hoffnungen nicht einlösen? Welche Entwicklungen führten dazu, dass die Skepsis gegenüber der Demokratie wuchs und autoritäre Systeme politisch immer mehr Bedeutung erlangten?

In diesem Heft wird das Ende des Ersten Weltkriegs im November 1918 zum Anlass genommen, an die daraus folgende Neuordnung der Welt zu erinnern und sich mit den Auswirkungen dieses Ereignisses zu beschäftigen. Die politischen Entscheidungen nach dem Waffenstillstand, in den Friedensverträgen, bei der Gründung des Völkerbunds haben bis in die Gegenwart für die politischen Debatten in Europa eine hohe Relevanz. Deshalb ist die Beschäftigung damit für die politische Bildung und ihre Auseinandersetzung mit aktuellen Entwicklungen wichtig – insbesondere, wenn im Jahr 2018 neurechte Vordenker und prominente Regierungspolitiker eine „konservative Revolution“ für Deutschland einfordern und damit direkt – wenn auch vielleicht aus historischem Unwissen – auf die Abschaffung der Demokratie in der Weimarer Republik rekurren.

Alle Mitarbeiter/-innen der politischen Bildung sind aufgefordert, vom **JOURNAL** als Forum für den fachlichen Diskurs Gebrauch zu machen. Zum kommenden Themenschwerpunkt sollten möglichst frühzeitig Anregungen und Vorschläge an die Redaktion gerichtet werden. Das Gleiche gilt für Hinweise auf Veranstaltungen, Initiativen, Projekte, Publikationen u. a. Dabei ist der kommende Redaktionsschluss der Zeitschrift (siehe S. 3) zu berücksichtigen.

Die **JOURNAL**-Redaktion

Benno Hafener, Ole Jantschek, Felix Münch (verantwortlich), Susanne Offen, Jette Stockhausen, Klaus Waldmann, Benedikt Widmaier, Alexander Wohnig, Christine Zeuner

Kontakt: [journal@wochenschau-verlag.de](mailto:journal@wochenschau-verlag.de)

# Inhalt

## MitDenken

- 4 Nausikaa Schirilla  
**Dämonisierung – Ausgrenzung – Identität**  
Ein Blick in die gesellschaftlichen Prozesse

## Schwerpunkt

### 1918 – Neue Weltordnung und demokratischer Aufbruch?

- 10 Aleida Assmann  
**1918 – Auf dem Weg zu einer europäischen Erinnerung?**
- 16 Michele Barricelli  
**Hundert Jahre nach dem demokratischen Neuanfang in Deutschland**  
Eine unsichere, eine wichtige Erinnerung
- 26 Volker Weiß  
**„Die Neue Front“**. Die „revolutionäre“ Neuausrichtung des Nationalismus nach 1918
- 32 Sigrid Steininger, Patricia Hladschik  
**Die „Achter-Jahre“ und die österreichische Geschichte**  
2018 als Jahr des Gedenkens, Erinnerung und Feierns
- 38 Ulrike Guérot  
**Wer wird für die europäische Demokratie streiten?**  
Ein Essay zur Zukunft unseres Zusammenlebens

## ZeitZeugen

- 46 Wiltrud Gieseke  
**1918 – demokratischer Aufbruch und Bildung**

## BildungsPraxis

- 50 Ole Jantschek  
**Das HISTORY SummerCamp als handlungsorientierter Zugang zur Erinnerungskultur**  
Projektskizze von Miriam Menzel
- 1918–2018**  
**Diversitätsbewusste Bildung zu Geschichte und Erinnerung**



© ricardoferrando – Fotolia

## MitDenken

- 4 **Dämonisierung der „Anderen“**  
Migrant/-innen verfügen über vielfältige Identitäten, ihnen wird aber eine einheitliche, meist problematische und ethnisch oder kulturell kodierte Identität zugeschrieben. Ignoriert nicht der Verweis auf Fremdheit vor allem auch Gemeinsamkeiten?



© picture alliance / empics

## Schwerpunkt

- 10 **Perspektiven gesamteuropäischer Erinnerung**  
Gedenktage holen Vergangenheit in die Gegenwart, um sie neu zu inszenieren, zur Wiederbesichtigung anzubieten und neu zu bewerten. Aleida Assmann untersucht die Frage, ob das Gedenkjahr 2018 als Motor politischen Handelns dienen kann.



© dpa

## Schwerpunkt

- 16 **1918 in die Gegenwart holen**  
Ansatzpunkte historischen Lernens im Kontext des Jahres 1918 skizziert der Münchner Didaktiker Michele Barricelli, wenn auch unter erschwerten Bedingungen: „Der Erste Weltkrieg galt in Deutschland bereits im Jahre 2014 wieder als abgearbeitet“.



© picture alliance/allstein bild

## Schwerpunkt

**26 Renaissance antidemokratischer Weltanschauung?**  
„1918“ verhalf einer modernen Rechten zum Durchbruch, deren revolutionäre Dynamik der Demokratie zum Verhängnis werden sollte, konstatiert Volker Weiß. Der Historiker sieht Parallelen zu heute.



© privat

## ZeitZeugen

**46 Wiltrud Gieseke**  
Das Wahlrecht für Frauen war 1918 eine große Errungenschaft – flankiert durch eine Revolution in der Erwachsenenbildung. Seniorprofessorin Wiltrud Gieseke, Erwachsenenpädagogin an der Humboldt-Universität zu Berlin, berichtet über Aufbruch und Wirkungen.



© KOOPERATIVE BERLIN

## BildungsPraxis

**50 100 Jahre Zeitreise – aber innovativ, bitte**  
Historisch-politische Bildung beschäftigt sich auch mit weit zurückliegenden Ereignissen und Wendepunkten. Wie ist ein Thema zu bearbeiten, das fern in der Geschichte liegt und kaum mehr mit Anknüpfungspunkten im eigenen Lebensumfeld verbunden ist?

# 1/2018

## VorGänge

**60** Aktuelle Aufrufe, Interviews und Stellungnahmen des bap / Demokratieförderung und politische Bildung / Projekt „Empowered by Democracy“ / Jahrestagung der Transferstelle politische Bildung / v.f.h.: Demokratieförderung aus Leidenschaft

## LeseZeichen

**68** Widerstand – ein Schlüsselbegriff politischer Bildung? / Geschlecht als sozialer Platzanweiser / Das Politische in sozialen Lernprozessen / Vorurteile, Empowerment und (selbst)kritische Reflexion / Ernest Jouhy: Widerspruch und Widerstand

## ÜberGrenzen

**76** Anita Haviv-Horiner  
**Grenzen-los? Persönliche Erfahrungen im deutsch-israelischen Dialog**

## Ausblick

**82** Netzwerk Demokratie/Geschichte 2018/19  
Modellprojekt jugendgemäßes Erinnern  
Aktionstage Netzpolitische Bildung  
Jugendopposition in der SBZ/DDR  
Deutscher Weiterbildungstag 2018  
Personen & Organisationen  
Veranstaltungen

JOURNAL für politische Bildung 2/18:

**Emotionen und Gefühlswelten**

Redaktionsschluss: 1. Juni 2018



# Dämonisierung – Ausgrenzung – Identität

Ein Blick in gesellschaftliche Prozesse

Gewalt gegen Migrant/-innen und ihre Dämonisierung stellen keine Exzesse des rechten Randes dar. Sie entspringen einem Denken aus der Mitte der Gesellschaft, das „Andere“ und „Fremde“ konstruiert und sie dem Eigenen gegenüberstellt. Doch es gibt Alternativen zu einem dichotomischen und einseitigen Identitätsbegriff. Die „Angst vor den Anderen“ ist hausgemacht, d. h. sie resultiert aus den Problemen der Gesellschaft.



**Nausikaa Schirilla**, Dr. phil. habil., ist Professorin für Soziale Arbeit, Migration und Interkulturelle Kompetenz an der Katholischen Hochschule Freiburg.



© icanoferrando – Fotolia

Viele Menschen suchen aktuell nach Argumentationshilfen, denn sie sehen sich immer öfter mit der These konfrontiert, Zuwanderung gefährde den Bestand der deutschen Identität. In der Tat sind wir aktuell mit gesellschaftlichen Diskursen konfrontiert, die Migration als Bedrohung inszenieren. Dies gilt nicht nur für die Forderungen nach Grenzen der Zuwanderung, sondern auch für Debatten über „Macho-Kulturen“ aus dem arabischen Raum, wachsende Islamfeindlichkeit und die zunehmende Präsenz von Rechtsextremismus-affinen Gruppierungen. In den letzten drei Jahren ist die Zahl der Gewalttaten gegen Geflüchtete und ihre Unterstützer/-innen massiv gestiegen, und lokal werden Linke und Liberale zunehmend verbal und tätlich angegriffen. Auf der anderen Seite steigt die Nachfrage nach Schulungen in interkultureller Kompetenz aufgrund der kulturellen „Andersartigkeit“ der Geflüchteten, und insbesondere nach der Kölner Silvesternacht ist eine Flut von Anfragen zu Werteerziehung und -vermittlung für Geflüchtete zu verzeichnen.

„Rassismusaffines und rassistisches Sprechen, Empfinden und Handeln findet sich nicht nur in den sich statistisch ausbreitenden sogenannten rechten, rechtsnationalen oder rechtspopulistischen Milieus (wie AfD, Front Nationale, PEGIDA, FPÖ). Vielmehr handelt es sich bei diesen Praktiken um ein verbreitet und gängig zur Verfügung stehendes und in Anspruch genommenes Muster der Selbst-, Welt- und Fremddeutung“ (2016: 8), schreiben María do Mar Castro Varela und Paul Mecheril in ihrer Einleitung zu dem Band „Dämonisierung der Anderen“. Das wichtigste Element dieser Selbst- und Fremddeutung stellt die Gegenüberstellung von einheimischen Einen und fremden Anderen dar, die den Diskurs über Migration prägen.

### **Die mehrheitsdeutsche Gesellschaft ist vielfältig!**

Es besteht kein Zweifel daran, dass viele Menschen mit eigener Zuwanderungserfahrung in anderen politischen Systemen aufgewachsen sind, dass sie aus Gesellschaften mit anderen Organisationsformen und Bildungssystemen kommen und neben fremden Sprachen auch andere Lebensweisen, Alltagskulturen, Religionen und Bildungserfahrungen mitbringen. Aber dennoch ist der Fremdheitsbegriff nicht auf das Phänomen Migration anzuwenden. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass mehr als zwei Drittel aller Migrant/-innen bereits länger als zehn Jahre in Deutschland leben und ein Drittel länger als 15 Jahre. Die Familien haben hier ihren Lebensmittelpunkt, auch wenn die Kontakte zum Herkunftsland oder zu der in vielen anderen Ländern ansässigen Familie eng sind. In vielen Studien ist belegt, dass Migrant/-innen sich in ihren Orientierungen in vielen Belangen von den Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft nicht unterscheiden (vgl. Foroutan u. a. 2014). Biographische Studien zeigen, dass sich Migrant/-innen als Teil der deutschen Gesellschaft begreifen – sie definieren sich nicht unbedingt als Deutsche, aber oft lokal und regional, beispielsweise als

Frankfurter Türke, als Hamburgerin spanischer Herkunft, als anatolischer Schwabe etc. (vgl. Sauter 2000).

Migrant/-innen verfügen über vielfältige Identitäten, ihnen wird aber eine einheitliche, meist problematische und ethnisch oder kulturell kodierte Identität zugeschrieben. Ihre vielfältigen Identitäten sind familial, lokal, regional und gekennzeichnet durch Mehrsprachigkeit, Mehrkulturalität und Mehrfachzugehörigkeit (vgl. Foroutan u. a. 2014). Auch neu zugewanderte jugendliche Migrant/-innen empfinden die Zugehörigkeit zu zwei oder mehr Kulturen als eine Selbstverständlichkeit. Ihre Zugehörigkeit ist vor allem nicht nur kulturell bestimmt, sie definieren sich als Jugendliche, Studierende, Kinder etc. Studien über Lebenswelten und Werte von Geflüchteten zeigen ebenso, dass diese sich in ihren Werten nicht wesentlich von der Mehrheitsgesellschaft unterscheiden (vgl. BAMF 2016).

### **MIGRANT/-INNEN HABEN VIELFÄLTIGE IDENTITÄTEN, IHNEN WIRD ABER EINE EINHEITLICHE, MEIST PROBLEMATISCHE IDENTITÄT ZUGESCHRIEBEN**

Menschen werden zu „Anderen“ gemacht, sie werden an die Seite der Gemeinschaft geschoben oder sogar ausgeschlossen. Der Verweis auf Fremdheit ignoriert vor allem auch Gemeinsamkeiten. Ich erfahre in der Lehre und bei Vorträgen immer wieder, dass viele etwas über „das Fremde“ erfahren möchten, sie möchten etwas über „die“ arabische Kultur wissen, über „die“ Frau im Islam. Aber das Fremde als solches gibt es nicht. Alle Vorstellungen einer grundlegenden Differenz zwischen Kulturen enthalten Behauptungen und Phantasien von Einheitlichkeit und Reinheit der Kultur, die letztlich konstruiert sind. Mit der Rede von der Andersartigkeit der Fremden aufgrund des Kulturunterschieds wird eine Grenze errichtet, die als Legitimation für Ausgrenzungspraktiken dient. Damit werden soziale Ungleichheiten oder zumindest die bestehende Ordnung legitimiert (vgl. Castro Varela/Mecheril 2016).

Diese ausgrenzenden Vorstellungen beruhen auf vereinheitlichenden und homogenen Konzeptionen von Kultur und von Identität. Identität von Subjekten wird traditionell oft mit der Figur des Bezugs auf einen immer schon angelegten Kern der wahren Innerlichkeit und mit der Vorstellung von Homogenität verbunden. Dagegen kann Identität als ständiger und diskontinuierlicher Entwicklungsprozess verstanden werden, der mit Vielfalt und dauerhaften Veränderungen zusammenhängt.

Dies gilt auch für gesellschaftliche Identität. Viele Autor/-innen weisen darauf hin, dass Deutschland und „Deutsch-Sein“ sich wandeln und dass das, was wir früher wohl unter „deutsch“ verstanden haben, heute ganz anders aussieht (vgl. Foroutan



Demonstration in Dreieich/Hessen im Januar 2016, nachdem dort auf eine Flüchtlingsunterkunft geschossen worden war.

2010). Die Veränderung dieses Deutsch-Seins und die von vielen Migrant/-innen artikulierte Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft werden von der Mehrheit der Gesellschaft oft nicht anerkannt. Der aktuelle Bedrohungsdiskurs über Migration dethematisiert die ohnehin sich potenzierende Vielfalt in der mehrheitsdeutschen Gesellschaft: Konfessionslosigkeit, neue Religionen, alternative Lebensweisen, Subkulturen etc.

Erklärungen für die Vorstellung der Andersartigkeit der anderen bestehen auch darin, dass die Gegenüberstellung eines Anderen das Wir bestärkt oder sogar überhaupt erst entstehen lässt. Wenn es die Fremden gibt, gibt es auch ein Eigenes und ein Wir. Die Konstruktionen der Einheit von Kulturen enthalten des Weiteren auch Botschaften der Auf- und Abwertung. Die eigene Kultur ist die überlegene, demokratische und zivilisierte, die der Anderen das Gegenteil.

### Woher kommt die „Migrationspanik“?

Zygmunt Bauman hat in seinem letzten veröffentlichten Werk von einer Migrationspanik geschrieben, in der Fremde als bedrohlich, unberechenbar und unkontrollierbar dargestellt werden, die ferngehalten oder zumindest kontrolliert werden müssten (vgl. Bauman 2016: 13). Er erklärt dies zum einen mit der ambivalenten Herausforderung, mit sozialer, kultureller und anderer Vielfalt umzugehen, die auch in Europa insbesondere städtische Räume kennzeichnet. Zum anderen erklärt er dies mit phantasierten und realen Abstiegsängsten. Einerseits sind in den europäischen Gesellschaften große Gruppen ökonomisch, sozial und politisch marginalisiert – hier erfüllen die Bedrohungsszenarien eine Sündenbockfunktion, als Inszenierung der Überlegenheit von Einheimischen. Diese wirkt als „die Entdeckung eines weiteren, noch tieferen Bodens als der, auf den sie

selbst gedrückt worden sind, eine seelenrettende Erfahrung, die ihnen ihre menschliche Würde und den Rest an Selbstachtung zurückgibt, der ihnen geblieben sein mag“ (ebd.: 18).

### DER VERWEIS AUF FREMDHEIT IGNORIERT VOR ALLEM GEMEINSAMKEITEN

Zu den phantasierten Abstiegsängsten ist laut Bauman zu bemerken, dass jahrzehntelang neoliberale Ideologien des globalen Raubtierkapitalismus, nach denen jeder dafür verantwortlich ist „für sich selbst zu sorgen“ (ebd.), dazu geführt haben, dass Solidarität erodierte und Ängste sowie reale Unsicherheiten zunehmen. Viele gesellschaftliche Gruppen sehen sich in dieser Atmosphäre der Konkurrenz und der mangelnden sozialpolitischen Absicherung zunehmend bedroht, ihren Status zu verlieren und ohne Hilfe dazustehen. Die Inszenierung einer Bedrohung durch Migrant/-innen für die gesellschaftliche Identität, die Wirtschaftssysteme und die Kultur deutet Bauman als den phantasierten Zusammenbruch einer Ordnung und als Projektion eigener Ängste. Die neuen Migrant/-innen werden als Ausdruck globaler Veränderungen und Beeinträchtigungen für das Leben weltweit wahrgenommen, die letztlich auch die eigene Existenz bedrohen.

Diese Erklärungsversuche Baumans decken sich mit Ergebnissen sozialwissenschaftlicher Studien, die zeigen, dass nicht die Konfrontation mit migrantischen Kulturen oder diese selbst Auslöser fremdenfeindlicher Haltungen sind. Vielmehr sind es der mangelnde Kontakt und andere Ursachen, die eher in der sozialen Situation und in gesellschaftlichen Entwicklungen zu suchen sind (vgl. Heinrich-Böll-Stiftung 2016).

## EINZIGER AUSWEG: SOLIDARITÄT ZWISCHEN DEN MENSCHEN

Ansätze in der politischen Bildung haben sich also nicht primär mit Fremdheit und Toleranz auseinanderzusetzen, sondern mit der Frage, wann, wer und wie etwas zu Fremdem wird. Es geht also nicht darum, Toleranz für das Andere zu fördern, sondern zu hinterfragen, wieso Andere als solche wahrgenommen werden. Der Umgang mit Differenzen steht im Vordergrund, ohne Andere in Fremdheitsmodelle einzuschließen oder sie zu isolieren. Hinsichtlich der immer größeren Gruppe von Menschen, die Vielfalt ablehnt und identitäre oder autoritäre Gesellschaftsvorstellungen bevorzugt, sollte stärker gefragt werden, welche Ungerechtigkeits Erfahrungen diese machen und von welchen Benachteiligungen oder mangelnder Anerkennung ihre Lebenssituation geprägt ist. Dies stellt nicht nur eine wichtige Perspektive für die Forschung dar, sondern auch für politisches Handeln in einem weiteren Sinne.

## WELCHE UNGERECHTIGKEITSERFAHRUNGEN MACHEN MENSCHEN, DIE AUTORITÄRE GE- SELLSCHAFTSVORSTELLUNGEN BEVORZUGEN?

Jürgen Manemann fordert in einer Studie über islamistische (und auch rechte) Radikalisierung eine leidempfindliche Politik – damit meint er gesellschaftliche Diskurse und Haltungen, die sensibel gegenüber Klagen, Ungerechtigkeits Erfahrungen und mangelnder Anerkennung sind, um Empathie und die Fähigkeit, anderen zuzuhören, zu bestärken (vgl. Manemann 2016). In eine ähnliche Richtung geht auch Baumanns Plädoyer gegen die Bedrohungsszenarien: Er argumentiert, dass die Herausforderungen der aktuellen politischen Situation und damit

der Globalisierung thematisiert werden sollten und als eine gemeinsame Aufgabe der globalen Gesellschaft gesehen werden müssen: „Die Menschheit befindet sich in der Krise – und es gibt keinen anderen Ausweg aus dieser Krise als die Solidarität zwischen den Menschen“ (Bauman 2016: 24).

### Literatur

BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.) (2016): *Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. BAMF Kurzanalyse 5/2016. Nürnberg, <https://tinyurl.com/bamf-KA5-16-jpb>*

Bauman, Zygmunt (2016): *Die Angst vor den anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache. Frankfurt/M.*

Castro Varela, María do Mar/Mecheril, Paul (Hg.) (2016): *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart. Bielefeld.*

Foroutan, Naika (2010): *Neue Deutsche, Postmigranten und Bindungs-Identitäten, Wer gehört zum neuen Deutschland? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 46-47, S. 9 – 15.*

Foroutan, Naika/Foroutan, Naika/Canan, Coşkun/Arnold, Sina/ Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina (2014): *Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität – Erste Ergebnisse. Berlin, <https://tinyurl.com/bim-hu-jpb>*

Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) (2016): *Ideologien der Ungleichwertigkeit. Schriften zur Demokratie. Berlin, <https://tinyurl.com/boell-jpb>*

Manemann, Jürgen (2015): *Der Dschihad und der Nihilismus des Westens. Warum ziehen junge Europäer in den Krieg? Bielefeld.*

Sauter, Sven (2000): *Wir sind „Frankfurter Türken“. Adoleszente Ablösungsprozesse in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Frankfurt/M.*

Alle Internetquellen abgerufen am 30.01.2018.



© mauritius images / Colin Utz Photography / Alamy

Migrant/-innen haben vielfältige Identitäten und begreifen sich als Teil der deutschen Gesellschaft.



Soldatenfriedhof des  
Ersten Weltkriegs im Elsaß